# Die große Zeitfrage der amerik. Politik.

# Rede des Carl Schurz in Wisconsin

**gehalten in der Verandah-Halle in St. Louis am 1. August 1860.**

Herr Präsident und meine Herren!

Die Existenz eines Uebels zu verneinen, welchem sie nicht abhelfen wollen—kleinen Ursachen das Entstehen großer Streitfragen beizumessen, welche sie nicht zu lösen gedenken — diejenigen, welche die Natur einer bestehenden Schwierigkeit erklären wollen, als Urheber derselben zu beschuldigen—das sind die Mittel, welche die Gegner reformatorischer Bewegungen gebraucht haben, seit die Menschheit eine Geschichte hat. Die Appellation an die Unwissenheit oder Furchtsamkeit der Masse ist ihre letzte Hoffnung, wenn alle Hülfsmittel, welche Logik und Beweis liefern, zu Ende sind. Die alte Komödie wird immer und immer wiederholt. Die Behauptungen, daß der große Streit zwischen freier und Sklavenarbeit keine wirkliche Begründung hat, daß die Entstehung der Sklaverei-Controverse nur durch den „Fanatismus weniger nördlicher Abolitionisten" hervorgerufen worden ist, und daß diejenigen, welche von einem *"irrepressible conflict"* sprechen, für das Bestehen desselben verantwortlich zu machen sind, — diese bilden den ganzen Vorrath von Gründen für diejenigen, welche mit Scharfsinn genug haben um richtige Unterschiede zu machen, oder nicht Muth genug, um die Dinge Anzustellen, wie sie sind.

Bei Untersuchung der Ursachen des großen Kampfes, welcher jahrelang die Gemüther des Volks in steter Unruhe und Aufregung gehalten hat, werde ich mich bestreben mit der vollsten Gewissenhaftigkeit zu verfahren; ich werde mich zu keinen Denunciationen herbeilassen. Ich werde mich weder an das Vorurtheil noch an die Leidenschaft wenden. Ich lade Sie ein, den wirklichen Stand der Dinge mit Ruhe und Unparteilichkeit an sich vorüberziehen zu lassen.

Es ist eine der besten Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur, daß wir unsere ersten Meinungen über Dinge von allgemeinem Interesse nach unserm angeborenen Sinn für Recht oder Unrecht bilden. Unsere moralischen Eindrücke, die Gebote unseres Gewissens, die edlen Regungen unseres Herzens, sind die Quelle, aus der unsere ersten Ueberzeugungen strömen. Aber Gewohnheit, materielles Interesse und die natürliche Neigung, sich mit dem zu beruhigen, was einmal da ist, sei es recht oder falsch, jene *vis inertiae*, die so vieles Leiden über die Menschheit gebracht hat, sind immer bereit die angebornen Instinkte unserer inneren Natur zu unterdrücken; diese werden abgeblaßt durch den kalten Athem der Berechnung, die Frische ihrer regen Kraft ist verloren, und wesentich moralische Fragen werden unmerklich in Fragen über materielles Interesse, National-Oekonomie und politische Macht verwandelt. Die Bewohner des Südens haben in Bezug auf das Institut der Sklaverei nachweislich diesen Prozeß durchgemacht; sie sind gewohnt worden die Existenz derselben mit der Existenz der südlichen Gesellschaft zu identificiren, während selbst ein großer Theil des Volks im Norden geneigt war, seine innern Einwände dagegen zu beschwichtigen und sich zu beruhigen, bis die unmittelbare Dazwischenkunft durch Dinge von allgemeinen Interesse einen neuen Anstoß für den angeborenen Widerwillen gab. Obgleich ich mich nicht scheue zu bekennen, daß die moralischen Verdienste dieser Frage für mich mehr denn genügend gewesen wären, um mich zu einem Anti-Sklavereimann zu machen, so will ich mich doch auf eine Discussion über die praktische Wirkung derselbe beschränken, um mich selbst denen verständig zu machen, welche nicht mit mir sympathisiren.

Dies ist das erste Mal, daß ich die Ehre habe, zu einer Versammlung in einem Sklavenstaate zu sprechen und selbst jetzt danke ich das Vorrecht meine Meinung frei und ohne Zwang auszusprechen, dem Umstande, daß, wenn auch in einem Sklavenstaate, ich doch auf dem Boden einer freien Stadt und unter dem Schutze freier Männer stehe. Muß ich das ein Vorrecht nennen, was allüberall als das heilige Geburtsrecht jedes amerikanischen Bürgers geachtet werden sollte? Fragt irgend einen Sklavenhalter, welcher in dieser großen Versammlung gegenwärtig sein mag, ob er es nicht unrecht und gar nicht zu rechtfertigend findet, daß es mir, einem Anti-Sklavereimann erlaubt sein soll, meinen Ansichten einen öffentlichen Ausdruck in einem Sklavenstaate zu geben? Ob er nicht dafür sein würde, mich durch irgend welche Mittel in seinem Bereich schweigen zu machen? Ob

CAGE
E440
.53415
1860

ich nicht in einer starken, sklavenhaltenden Gemeinde mit einem Male zum Schweigen gebracht werden würde? Ich tadle ihn nicht darum.

Hören wir seine Gründe.

Der Sklavenhalter gibt seine politischen Ansichten im Wesentlichen folgendermaßen:

„Ueber irgend einen astronomischen, chemischen oder medicinischen Gegenstand mögen Sie eine Meinung hegen und aussprechen, wie es Ihnen gefällt, aber wir können Ihnen nicht erlauben, das Verhältniß zwischen Herrn und Diener, wie es hier in den Sklavenstaaten besteht, zu besprechen, denn Sie würden dadurch nur unsere Sicherheit gefährden und unser gesellschaftliches System untergraben; unsere Lage ist eine solche, daß der leichteste Versuch zur Insubordination mit einer nicht zu beherrschenden Schnelle wachsen kann; wir haben uns daher gegen Alles zu wahren, was ihn hervorrufen könnte. Wir können eine freie Besprechung der Angelegenheit nicht erlauben. Wir müssen jedes aufrührerische Element in unserer Mitte beseitigen; man kann von uns nicht erwarten, daß wir Meinungen oder Personen unter uns dulden sollen, welche in Widerspruch mit der herrschenden Ordnung der Dinge sind. Sobald ein gefahrbringender Versuch gemacht wird, sind wir verpflichtet, ihn mit einer Energie und Gewalt zu unterdrücken, welche Schrecken in das Herz derjenigen wirft, die fähig sein könnten, den Versuch zu wiederholen. Unsere Lage verlangt das schnelle Handeln und wenn im Falle augenblicklicher Gefahr der regelmäßige Gerichtsgang zu langsam oder unsicher erscheint, so sind wir verpflichtet das Lynchgesetz anzuwenden, um dem Mangel des ersteren abzuhelfen. Ueberdies müssen wir die Regeln und Gebräuche unserer Regierung den eigenthümlichen Bedürfnissen unserer gesellschaftlichen Organisation anpassen. Um sicher zu sein, müssen wir die Regierung in ihrer allgemeinen, wie speciellen Verwaltung Solchen anvertrauen, welche durch ihr eigenes Interesse gezwungen sind, die natürlichen Wächter des Systems zu sein. So verlangt unsere Sicherheit, daß die politische Macht in unsern Staaten nur in die Hände von Sklavenhaltern gegeben werde, und wo sich kein Gesetz zu diesem Endzweck findet, ersetzt der Gebrauch diese Regel.

„Um dem politischen Einfluß derjenigen, welche am meisten in der Erhaltung der Sklaverei interessirt sind, eine feste Grundlage zu geben, haben wir Alles zu unterdrücken, wodurch Wünsche nach Unabhängigkeit unter der andern Klasse der Gesellschaft hervorgerufen und genährt werden könnten. Es würde nicht nur wahnsinnig sein dem Sklaven eine Erziehung zu geben, es müßte auch äußerst gefährlich wirken, den nicht sklavenhaltenden armen Weißen die Mittel für Erziehung zu bieten, denn leicht könnte sich dadurch ein einflußreiches, mächtiges Element herausbilden, dessen Interessen nicht mit denen der Sklavenhalter zusammenlaufen. Dies ist unsere Politik der Selbsterhaltung und wir sind genöthigt sie zu erzwingen."

Herr Präsident! Ich denke gerecht gegen die Sklavenhalter zu sein und so sonderbar es auch klingen mag, ich stimme mit der Richtigkeit ihrer Politik überein. Indem sie ihre gesellschaftliche Existenz mit der Existenz der Sklaverei identifizirt haben, können sie nicht anders handeln; die Nothwendigkeit treibt sie. Es ist wahr, daß die Sklaverei ein entzündliches Element ist. Ein fliegender Funke von Gedanken oder Hoffnung kann eine furchtbare Feuersbrunst hervorrufen. Die Fackel der freien Rede und Presse, die dem Hause der Freiheit Licht gibt, setzt leicht das Haus der Sklaverei in Feuer. Was ist denn natürlicher, als daß die Fackel da ausgelöscht wird, wo eine solche Masse von leicht explodirendem Stoffe vorhanden ist?

Es ist wahr, daß in einer sklavenhaltenden Gemeinde die strengste Subordination erzwungen werden muß, daß die Erhaltung der bestehenden Ordnung die kräftigsten Vorbeugungs- und Unterdrückungsmaßregeln verlangt, die nicht immer eine strenge Beobachtung der Regeln eines gesetzlichen Prozesses erlauben; es ist ebenso wahr, daß das Erlassen und die Ausführung der Gesetze nur Solchen mit Sicherheit anvertraut werden kann, die durch ihre Stellung an das herrschende Interesse gebunden sind; wahr, daß eine volksthümliche Erziehung gefährlich für die ausschließliche Herrschaft einer ausschließlichen Klasse ist, daß die Menschen dumm erhalten werden müssen, um gehorsam zu bleiben. Was ist deßhalb natürlicher, als daß die ersten und hauptsächlichsten Freiheiten unbeachtet gelassen werden sollten, wo sie gefährlich werden könnten, daß die Schutzwehren der menschlichen Rechte beim gerichtlichen Prozeß bei Seite geschoben werden müssen, wenn die Ereignisse ein schnelles und energisches Handeln fordern, daß die Massen ununterrichtet gelassen werden sollten, um der sklavenhaltenden Oligarchie eine unbestrittene Gewalt zu geben? mit einem Worte, daß die Rechte, Freiheiten und die Sicherheit des Einzelnen zu Gunsten des herrschenden Interesses und dessen Sicherheit aufgegeben werden sollten. Alles dies ist wahr, und die Voraussetzungen angenommen, bestehen alle diese Nothwendigkeiten. Sie scheinen erstaunt über diesen Satz und Fragen, welche Einrichtung es ist, die solche Maßregeln für ihren Schutz verlangt? Die Sklavenstaaten stehen in dieser Beziehung durchaus nicht allein da. Sehen Sie nach dem

Königreich Neapel, wo die herrschende Gewalt durch ähnliche ausschließliche Interessen regiert wird und unter demselben Instinkt der Selbsterhaltung handelt; wendet es sich nicht zu denselben Mitteln? Sie sagen mir, daß die Prinzipien, auf welche unser Regierungssystem fußt, ganz verschieden von denen des Königreichs Neapel sind, und daß die Schutzmittel, von denen ich sprach, dem Geiste unserer Institutionen direkt entgegen laufen. In der That! was beweist das? Einfach, daß eine gesellschaftliche Einrichtung, welche im Widerspruch mit den Grundsätzen demokratischer Regierungsweise ist, nicht durch Mittel erhalten und beschützt werden kann, welche in Einklang mit diesen Grundsätzen sind; und auf der andern Seite, daß eine gesellschaftliche Einrichtung, welche nicht durch Mittel beschützt werden kann, welche im Einklange mit den demokratischen Prinzipien unserer Regierungsweise stehen, wesentlich im Widerspruch mit diesen Prinzipien sein müssen. Es beweißt, daß das Volk der sklavenhaltenden Staaten, obgleich sie freie Männer sein wollen, durch die aus ihrer Lage entspringenden Nothwendigkeiten Sklaven der Sklaverei sind.

Das ist Alles.

Aber man sagt, daß die Sklavenstaaten souverain sind und ihre heimathlichen Angelegenheiten nach ihrem eigenen Gutdünken, unter alleiniger Berücksichtigung der Constitution der Ver. Staaten, formen und regieren können. Zugestanden! Aber die Nothgebote der Sklaverei bleiben dabei nicht stehen. Die Sklavenstaaten sind Mitglieder einer Bundesfamilie, und wie der König von Neapel in seiner auswärtigen Politik von seinen eigenthümlichen Interessen regiert wird, so wird die Politik der Sklavenstaaten in unseren Bundesangelegenheiten durch ihre eigenthümlichen Nothwendigkeiten beherrscht.

Ich höre viel von dem agressiven Geiste der Sklavenmacht reden, aber ich bin fast geneigt, sie von dieser Beschuldigung freizusprechen, denn alle ihre scheinbaren Angriffsversuche sind nicht weniger durch den Instinkt der Selbsterhaltung geboten, als die auffallensten Züge ihrer heimathlichen Politik.

Hören wir den Sklavenhalter nochmals. Er sagt: „Was soll aus der Sicherheit unseres Sklaveneigenthums werden, wenn innerhalb dieser Union ein Sklave durch bloßes Ueberschreiten der Staatsgrenze der Hand seines Herrn entschlüpfen kann? Schon der fanatische Anti-Sklavereigeist, welcher sich in den freien Staaten geltend macht, wird sich jede Gelegenheit, welche der gewöhnliche Gesetzesgang an die Hand gibt, zu Nutze machen — wie die Untersuchung durch eine Jury und den "Act of habeas corpus," — um den Flüchtling in seinem Entschlüpfen zu unterstützen. Wir sind deshalb verpflichtet, solche Gesetze von der allgemeinen Regierung zu verlangen, welche die Hindernisse, die bei Wiederergreifung unseres Eigenthums uns in den Weg geworfen werden, beseitigen und die Bürger durch das Gesetz anhalten, uns bei der Wiederergreifung des Flüchtigen zu unterstützen."

So wird also die Untersuchung vor einer Jury und der "Writ of habeas corpus" aufgegeben werden müssen, und der gute alte Grundsatz des gewöhnlichen Gesetzes, daß in Fällen, welche Leben und Freiheit berühren, die Präsumption zu Gunsten der Freiheit sei, geht über Bord. Das mag ziemlich schlimm erscheinen—ist es aber nicht vollkommen mit einander übereinstimmend?

Die Bedürfnisse der Sklaverei bleiben aber auch hier noch nicht stehen. Hören wir den Sklavenhalter weiter.

„Um eine solche Gesetzgebung von unseren nationalen Behörden zu erlangen, ist es nothwendig, die in den freien Staaten bestehenden Vorurtheile gegen die Sklaverei zu entwaffnen. Es ist unmöglich, daß das Sklaveninteresse sich sicher fühlen kann, so lange eine heftige Agitation dagegen aufrecht erhalten wird, welche uns stets in unserer Heimath beunruhigt und einen der Sklaverei feindlichen Einfluß auf unsere Nationalgesetzgebung ausübt. Wir sind demnach verpflichtet, Maßregeln zu verlangen, durch welche diese Agitation unterdrückt wird."

Nichts Natürlicheres als das. Das Petitionsrecht, selbst bei manchen despotischen Regierungen heilig gehalten, muß beschnitten werden. Post-Office-Anordnungen haben die Verbreitung von Antisklavereigefühlen durch die Zeitungen zu verhüten. Selbst in freien Staaten werden willige Werkzeuge gefunden, um zur Annahme von Maßregeln drängen, um die Discussion dieser Frage zu unterdrücken; Gesetze werden im Congreß befürwortet (und jener „Kämpfer für freie Arbeit," Douglas, geht darin voran,) welche es zu einem Criminalverbrechen machen, der Sklaverei feindliche Vereinigungen zu organisiren und welche der Generalregierung die Macht geben, sie durch eine vereinigt Polizei zu unterdrücken. Dies mag ziemlich tyrannisch aussehen, aber stimmt nicht Alles auf das Genaueste zusammen?

Aber um dies zu erringen, bedarf die Sklaverei einer beaufsichtigenden Gewalt in der Generalregierung; sie kann nicht erwarten, uns zu überreden und muß deshalb versuchen uns sich unterthänig zu machen und zu beherrschen. Hören Sie den Sklavenhalter: „Es ist unmöglich, daß wir unser Interesse in dieser Union als gesichert betrachten können, ehe nicht das politische

Gleichgewicht zwischen freien und Sklavenstaaten hergestellt ist. Wenn die freien Staaten sich vermehren dürfen während die Sklavenstaaten still stehen, so werden wir vollständig der Gnade einer feindlichen Majorität preisgegeben sein. Wir müssen deßhalb eine Vergrößerung durch Territorien, aus denen neue Sklavenstaaten gebildet werden können, verlangen, damit unsere Repräsentation im Congreß vergrößert und das politische Gleichgewicht hergestellt wird."

Nichts Verständigeres als das! Die Erwerbung fremder Landstriche, wie Cuba und die nördlichen Staaten von Mexiko, ist nothwendig, und wenn man es nicht durch ehrlichen Kauf und diplomatische Unterhandlungen erhalten kann, so muß es durch Krieg geschehen, und wenn die Mehrheit unseres Volks keine Lust zum Kriege hat, so müssen unsere Beziehungen zu anderen Völkern durch Flibustier-Expeditionen gestört, unser Land wo möglich in Krieg gestürzt und so die Friedlichen gezwungen, die Enthusiasten betrogen und auf diese Weise den Plänen Sklavenmacht dienstbar gemacht werden. Sie können das als Seeräuberei, als uns in den Augen der civilisirten Welt schändend bezeichnen; können Sie aber leugnen, daß Sklaverei der Macht bedarf und daß sie diese durch etwas Anderes als Ausdehnung erlangen kann?

So durch ihre Bedürfnisse getrieben, legt sie die Hand an unsere nationalen Territorien. Durch die Zeit geheiligte Uebereinkünfte, welche der Sklaverei ihre Grenzen zogen, müssen bei Seite gethan werden. Die Constitution muß so ausgelegt werden, daß sie der Sklaverei unbegrenzte Gewalt über unser nationales Besitzthum gibt. So Euere Nebraska-Bills, Dred Scott-Entscheidungen und Sklavencoder-Platforms. Sie mögen das abscheulich nennen, aber Sie können seine Begründung nicht ableugnen.

„Aber," fügt der Sklavenhalter hinzu, „von welchem Nutzen kann uns das abstrakte Recht, mit unserem Sklaveneigenthum in die Territorien zu gehen, sein, wenn Ihr Gesetze macht, die nach den Territorien eine Klasse von Bevölkerung ziehen, welche die Sklaverei herausdrängt? wenn Ihr den fremden Einwanderer dadurch anlockt, daß Ihr ihm sogleich den Genuß der politischen Rechte gewährt? wenn Ihr die Armen von allen Theilen des Erdballs durch Eure Gesetze für das Vorkaufsrecht und Eure Heimstättebill herbeizieht? Wir brauchen den Neger in den Territorien, und Ihr gebt uns den Einwanderer. Sklaverei kann nur unter dem System großer Farmen bestehen, und Eure Heimstättebill schafft das System kleiner Farmen, mit welchem die freie Arbeit unzertrennlich verbunden ist. Wir müssen deshalb verlangen, daß von allen solchen gefahrbringenden Plänen abgesehen wird."

Nichts Einleuchtenderes! So ist das Recht des arbeitenden Mannes, sich durch seine Arbeit Landeigenthum zu erwerben, verneint, die Heimstätte-Bill niedergestimmt; so liegt der Mehlthau unterdrückender Spekulation fester als je auf dem jungfräulichen Boden und die Versuche sind gemacht den fremden Einwanderer in den Territorien des sofortigen Genusses der politischen Rechte, welche in dem Anfangszustande einer gesellschaftlichen Organisation so wichtig zu ihrem Bestehen sind, zu berauben. Alles dies um der Sklaverei eine Gelegenheit zu Besitzergreifung unseres nationalen Eigenthums zu geben.

Das mag ziemlich schlimm erscheinen, aber können Sie es ableugnen, daß die Sklaverei zu ihrem eigenen Schutze Macht in der Generalregierung nothwendig hat? daß sie diese Macht nur durch verstärkte Vertreter erlangen kann? daß ihre Vertretung nur durch Besitzergreifung und Ausdehnung über die Territorien vermehrt werden kann, und daß mit dieser Politik alle Maßregeln unvereinbar sind, durch welche die Territorien auf ehrliche Weise in die Hände der freien Arbeit gelangen können?

Das ist noch nicht Alles. Hören wir den Sklavenhalter weiter „Unsere Staaten," sagt er uns, „sind wesentlich Agrikultur- und produzirende Staaten. Wir haben nur wenig Handel und noch weniger Industrie. Es gereicht daher alle Gesetzgebung, welche zunächst auf Förderung von Handel und Gewerbe abzweckt, unmittelbar zu unserm Nachtheil. Sie zwingt uns zur Unterstützung der Wohlfahrt und des Gedeihens der freien Staaten auf unsere eigenen Kosten und drückt die Wagschaale unsrer politischen Macht noch tiefer herunter. Wir müssen daher fordern, daß alle Versuche zum Schutze der industriellen Interessen von der Centralregierung aufgegeben werden." Nichts logischeres in der Welt, meine Herren! Das System der Sklavenarbeit hat noch niemals die gleichmäßige Anerkennung und Entfaltung landwirthschaftlicher industrieller und commercieller Interessen gestattet. Was ist natürlicher, als daß dieses System dann jenem ökonomischen Interesse, worauf sein Uebergewicht beruht, die Oberhand in unserer politischen Oekonomie zu verschaffen sucht? Daher also die unablässige Befehdung jeder Art von Legislation, welche auf Entwicklung der besondern Hülfsquellen des Nordens abzielt.

Ruhen wir hier einen Augenblick. Finden wir bei einem Rückblicke irgend etwas Verwunliches in alle dem? Nennen Sie es Tollheit; Sie müssen doch zugestehen, daß Methode in dieser Tollheit ist. Die Sklavenhaltermacht liegt bei

allen ihren Foderungen unter dem Fluche einer sie beherrschenden Nothwendigkeit. Sie kann nicht existiren, wenn sie nicht herrscht, und sie kann nicht herrschen, wenn sie nicht vergewaltigt. Alle ihre Foderungen und Handlungen sind in strenger Uebereinstimmung mit ihren Interessen und Attributen. Sie sind der natürliche Ausfluß ihrer Existenz selber. Ich wiederhole es daher, daß ich sie gerne von der Anschuldigung muthwilliger Aggression entlasse. Ich gestehe ihr zu, daß sie für Haupt und Leben kämpft. Aber hier gerade erhebt sich die bedeutungsvolle Frage: Wie stimmen die Mittel und Wege, welche für die Selbsterhaltung der Sklaverei geboten erscheinen, mit der Existenz und den Interessen einer Gesellschaft der freien Arbeit zusammen?

Meine Herren, denken Sie nicht, daß selbst Herr Hammond von Süd-Carolina oder Brown von Mississippi, wenn sie mich jetzt gehört hätten, verpflichtet sein würden, die Richtigkeit meiner Darstellung ihrer Situation anzuerkennen? Nun aber lassen Sie mich unsere Seite der Frage betrachten.

Lassen Sie Ihr Auge über jenen großen Bienenschwarm der freien Staaten wandern. Sehen Sie, wie durch Eisenbahnen und Telegraphen jedes Dorf und fast jede Hinterwälderwohnung in das unmittelbare Bereich der fortschreitenden Civilisation gebracht wird. Blicken Sie über unsere fruchttragende Gefilde, die eben erst aus der Wildniß herausgearbeitet wurden, und wo die Maschinerie nahezu alle Arbeit von Menschenhand verdrängt. Blicken Sie in unsere Werkstätten, deren Erscheinung fast täglich durch die magische Berührung eines erfinderischen Geistes verwandelt wird, — auf unsere Flotten von Handelsschiffen, zahlreich genug, die ganze Welt unserer Wohlfahrt dienstbar zu machen; — in unsere Gesellschaft, wo durch volksthümliche Erziehung und die beständige Wandlung der Umstände die Scheidelinien zwischen Rang und Klassen fast vollständig niedergebrochen sind; — blicken Sie auf unser System der öffentlichen Erziehung welches selbst das letzte Kind des Volkes auf den Hochweg zur vollständigen Durchbildung und Entwicklung seiner Naturanlagen bringt; — auf unser rasches Wachsthum und die Ausdehnung unserer Wohlfahrt, die zwar gelegentlich auf Hindernisse und Rückschläge treffen, aber doch einen so wunderbaren Reichthum entfalten, daß jeder Rückschlag nur als Gelegenheit zur Offenbarung neuer und verborgener Kräfte erscheint. Welchem Umstande nun verdanken wir alles dies? Erstens und vor Allem jener vollständigen Freiheit der Forschung, welche keine Regel als die der Logik, keine Schranken, als die des menschlichen Begriffsvermögens anerkennt. Ihre Zaaberkraft besteht in ihrer Unbegrenzbeit. Ihr verdanken wir den gleichmäßigen Fortschritt in allen den endlosen Verzweigungen der Wissenschaft. Kein einzelner Wissenszweig, keine einzige praktische Bethätigung besteht in unsern Tagen unabhängig von allen andern Wissenschaften, allen andern praktischen Bestätigungen. Unsere Zeit ist die der Solidarität des Fortschrittes. Setzen Sie der Freiheit der Forschung eine Grenze in einer einzigen Richtung und Sie zerstören die ganze Harmonie ihrer Triebkraft. Gebt uns die römische Inquisition, welche Galileo Galilei verbot zu denken, daß die Erde sich um die Sonne bewege, und er muß die ganze glänzende Reihenfolge seiner Entdeckungen unterbrechen und aufgeben, womit zugleich ihr unermeßlicher Einfluß auf alle andern Zweige des Wissens verloren geht; — er muß sie aufgeben oder der Inquisition die Stirne bieten. Laßt uns ähnlich die Sklavenhaltermacht oder irgend ein anderes politisches und ökonomisches Interesse erklären, daß wir nichts, das ihren Forderungen zuwider ist, denken und sprechen und entdecken und erfinden dürfen, und auch wir müssen die Harmonie unserer fortschreitenden Entwicklung unterbrechen, oder jene tyrannische Prätension bekämpfen, in welcher Gestalt immer sie sich zeigen möge. Da wir einmal des Glaubens leben, daß die moralische und ideale Ausbildung des Menschen ganz vorzüglich Zweck und Aufgabe der menschlichen Gesellschaft ist, müssen wir die Mittel, welche diesem Zwecke dienen, in ihrer ganzen Wirksamkeit uns zu erhalten suchen. Um nun der Freiheit der Forschung ihre ganze Productivität zu sichern, müssen wir sie mit allen Schutzwehren umgeben, welche politische Institutionen zu gewähren im Stande sind. Wie wir der Thätigkeit unseres Geistes keine Grenze zu setzen vermögen, so können wir auch unserm Munde keinen Korb vorlegen, noch die Presse mittelst Censur knebeln. Wir können die Discussion der Frage nicht aufhalten und beschränken, welches Arbeitssystem oder welche Gesellschaftsorganisation die moralische und intellektuelle Entwicklung des Menschen am meisten befördere. Wir können nicht ein einziges Individuum der Privilegien berauben, die es in der freien Uebung seiner Fähigkeiten und dem Genusse seiner Rechte beschützen, so lange die Fähigkeiten nicht zum Nachtheile der Rechte und Freiheiten Anderer benützt werden.

Bei unserer sich auf Rechtsgleichheit stützenden Gesellschaftsorganisation finden wir unsere besondere Sicherheit in einem allgemeinen Systeme der öffentlichen Erziehung, welche alles Volk zu einer verständigen Benützung seiner Bürgerrechte heran bildet. Dies ist die Heim-

politik einer Gesellschaft der freien Arbeit. Ihre Politik in Föderalangelegenheiten muß nothwendig damit correspondiren. Indem wir die freie und intelligente Arbeit als die einzig sichere Basis der Gesellschaft betrachten, ist es unsere Pflicht, ihre Wohlthaten über alles Territorium innerhalb unseres Bereiches auszudehnen. Und da wir unsere eigene Wohlfahrt durch die Wohlfahrt unserer Nachbarn gefördert sehen, müssen wir versuchen, auch an unsern Grenzen ein Arbeitssystem zu begründen, welches diese Wirkungen haben muß. Sodann erkennen wir das Recht des Arbeiters an auf die Früchte des Bodens, den er bebaut und auf Schutz gegen räuberische Spekulationen. Indem wir endlich in der harmonischen Entwickelung aller Arbeitszweige eine Quelle des Fortschrittes und der Macht erkennen, müssen wir uns eine Politik angeignen, welche die Hülfsmittel unseres Landes zu Lichte fördert, den Werkstätten Arbeit gibt und unserem Handel Schutz verleiht. Dies sind die leitenden Prinzipien und Gesichtspunkte unserer Politik.

Sklavenhalter, blickt auf dies Gemälde und auf das! Kann der Unterschied Eurer Beobachtung entgehen? Ihr mögt sagen, wie Viele gesagt haben, daß hier die Wahrheit eine Principienverschiedenheit, aber nicht nothwendig ein Antagonismus von Interessen zu Grunde liegt. Blickt noch einmal hin!

Euer Gesellschaftssystem ist auf die erzwungene Arbeit, unseres auf die freie Arbeit gegründet. Sklavenarbeit kann nicht mit Freiheit der Forschung zusammen existiren und darum verlangt Ihr Beschränkung dieser Freiheit. Freie Arbeit kann dagegen nicht ohne sie existiren und darum behaupten und vertreten wir deren Unverletzlichkeit. Sklavenarbeit erfordert die Beseitigung aller Schutzwehren der individuellen Freiheit zum Zwecke der Aufrechthaltung der Subordination und der Beschützung der Sklavenarbeit. Freie Arbeit dagegen verlangt ihre Erhaltung als wesentlich und unentbehrlich für ihre Existenz und Entwickelung. Sklaverei verlangt Gebietserweiterung durch eine agressive auswärtige Politik; freie Arbeit dagegen verlangt einen ehrenvollen Frieden und freundlichen Verkehr mit aller Welt behufs Entfaltung unseres Handels und friedlicher und ungestörter Entwickelung unserer Hülfsmittel in Ackerbau und Industrie. Die Sklaverei macht ihre Ausbreitung über die nationalen Territorien behufs der Gewinnung politischer Macht nothwendig; die freie Arbeit dagegen nimmt die National-Domäne für den Arbeiter in Anspruch behufs Verbreitung der Wohlthaten der Freiheit und Civilisation. Die Sklaverei bekämpft daher alle Maßregeln, welche die Sicherung des Bodens unserer National-Domaine für den Arbeiter und Ansiedler bezwecken. Freie Arbeit dagegen erkennt ebenso das Recht des Ansiedlers auf die öffentlichen Ländereien an und verlangt Maßregeln, welche diesen gegen den Druck der Spekulation schützen. Sklaverei verlangt die absolute Ohnmacht des Pflanzerinteresses in unserer politischen Oekonomie. Freie Arbeit dagegen fordert widerum eine Art der Gesetzgebung, welche auf Entfaltung aller Hülfsquellen dieses Landes und Harmonisirung der Agricultur-, commerciellen und industriellen Interessen abzweckt.

Sklaverei verlangt die Controlle über die Centralregierung zu ihrem speziellen Schutze und zur Förderung ihrer Partikularinteressen. Freie Arbeit dagegen heischt, das die Centralregierung in einem Geiste verwaltet werde, der die Sicherung der Wohlthaten der Freiheit für Alle und die Förderung des allgemeinen Besten anstrebt. Sklaverei dringt auf Anerkennung ihres göttlichen Rechtes; freie Arbeit will dagegen von gar keinem göttlichen Rechte etwas wissen, es sei denn das der Freiheit Aller.

Mit einem Wort: Sklaverei strebt zu ihrem Schutze und ihrer Verewigung ein Polizeisystem an, das ganz unverträglich ist mit den Prinzipien, worauf die Organisation einer Gesellschaft der freien Arbeit beruht. Hier liegt der Antagonismus. Das ist die Wesenheit des „unaufhaltsamen Conflikte.“ — Es ist dies ein Conflikt der Prinzipien und Interessen, der immer derselbe bleibt, ob er nun in der Form einer politischen, ökonomischen oder moralischen Frage auftritt. Herr Douglas berühmt sich, daß er ihn mit politischen Maßregeln zur Ruhe bringen wolle. Er könnte es ebenso gut versuchen, die Winde mit einem Stricke zu fesseln. Der Süden hofft, diesen Conflikt mittelst Entscheidungen der Supreme-Court zu beseitigen. Auch er aber möchte ebensowohl gleich Xerxes versuchen, den hochgehenden Wogen des Meeres dadurch, daß man Ketten in das Wasser wirft, Halt zu gebieten.

Der Streit über einen Punkt der Constitution ist in der That selber nur ein Zwischenspiel in dem großen Kampfe, — ein bloßes Symtom der Crisis. Lange bevor die Sklavereiangelegenheiten in der Form einer abstrakten constitutionellen Streitfrage die öffentliche Meinung zu beschäftigen und zu verwirren begann, tobte der Interessenstreit bereits in dem Rathe unserer Nation. Was wollte es heißen, daß der Kampf für oder gegen Ermunterung der Heimindustrie und für oder gegen innere Verbesserungen dem Namen nach nicht unter der Firma von Pro- und Antisklaverei geführt

ward? Was wollte es heißen, daß Eure neu aufgebrachten constitutionellen Doktrinen noch nicht erfunden waren, als die Sklaverei durch Eroberung fremden Gebietes sich zu stärken und zu verewigen suchte? Daß noch keine Dred Scott Entscheidung ausgeklügelt war, als doch das Recht der Petition auf's Schmählichste verkürzt ward, als Versuche gemacht wurden, die Diskussion der Sklavenfrage in der ganzen Union zu unterdrücken, und als das Geschwornenverfahren und der große Freiheitssatz des Habeas Corpus in dem Sklavenauslieferungsgesetze zu Schande gemacht wurden? Und selbst neulich, als die Sklavenhaltermacht es versucht, mit einem einzigen Riesenschritte sich in den Besitz unserer ganzen Nationaldomäne zu setzen, was war da noch Ihre neue constitutionelle Doktrine anders, als ein schlecht verdeckter Versuch, einen lange gehegten Raubplan in die Farbe der Gesetzlichkeit zu kleiden?

Lesen Sie Ihre Geschichte mit unparteiischem Auge und Sie werden finden, daß die Constitution sich stets nach den jeweilig vorherrschenden Dispositionen der öffentlichen Meinung oder nach materiellen oder politischen Interessen richtet. Unsere geistige Richtung wird nur allzu leicht durch unsere Sympathien und Aspirationen bestimmt. Als der Süden die Controle über unsere öffentlichen Angelegenheiten hatte, geschah es, daß Akte zur Erhöhung der Eingangszölle, zur Einführung einer Nationalbank und zum Schutze amerikanischer Schiffahrtsinteressen passirt wurden. Unter der Führung des Südens geschah es ferner, daß die Systeme innerer Verbesserungen des Schutzes der Heimindustrie inaugurirt wurden. Der Süden nicht weniger als der Norden übte und bestund auf der Macht des Congresses zur Ausschließung der Sklaverei aus drn Territorien. So lange alle diese Maßregeln mit den herrschenden Interessen sich vertrugen, dachte man nicht daran, deren Verfassungsmäßigkeit in Frage zu ziehen.

Sogar Hr. Calhoun selber sagte in einer seiner berühmtesten Reden, welche er in der Congreßsitzung von 1815—16 hielt: „Es ist die Pflicht des Gouvernements, die einheimische Industrie schon darum zu ermuthigen, weil dadurch der Landesvertheidigung wesentlich Vorschub geleistet wird." Aber sobald man erst ausgefunden hatte, daß diese Politik mehr zum Vortheile der freien Arbeit, als des wenig unternehmenden Südens ausschlug, arbeiteten dieselben Männer, welche ihr mit am eifrigsten das Wort geredet, sofort auch auf deren Beseitigung hin, unter dem Vorgeben, daß eine solche Politik mit den Prinzipien der Constitution im Widerspruche stehe.

Die Verfassungsmäßigkeit der Ordonnanz von 1787 wurde so lange niemals bezweifelt, als das vorherrschende Gefühl im Süden der Verewigung der Sklaverei entgegen war. Man hielt das Missouri-Compromiß für so geheiligt und unverletzlich als die Verfassung selbst, so lange als es dazu diente, neue Sklavenstaaten in die Union zu bringen — doch sobald als kraft seiner Bestimmungen, freie Territorien zu Staaten organisirt werden sollten — wurde seine Verfassungswidrigkeit entdeckt.

Die vorherrschenden Interessen bestimmen die Art der Auslegung der Verfassung. So war es immer, und so wird es immer bleiben. Nur die treuen Anhänger an die Grundsätze der Väter der Republik blieben auch treu bei der ursprünglichen Auslegung stehen. Entscheidet den Prinzipienstreit, welcher den Interessen zu Grunde liegt, und der Streit über die Auslegung der Verfassung wird sich von selber schlichten. Dies mag als eine gefährliche politische Theorie erscheinen — das gebe ich zu. Auch ist es weder ein Artikel in meinem politischen Glaubensbekenntnisse, noch ein Grundsatz, sondern es ist einfach eine Lehre der Erfahrung; es ist keine Doktrin, sondern eine Thatsache.

So steht denn der Alles überbietende Zwiespalt da, riesig in seinen Verhältnissen, sich jeden Tag gefährlicher zeigend, je näher wir seiner Lösung entgegen gehen. Er umschließt den Sinn und das Wesen unserer Staatseinrichtungen, er bedroht unsere Beziehungen zu dem Auslande, er gefährdet unsern Frieden, unsere Rechte und Freiheiten in der Heimath, unsere Entwickelung und unseren Wohlstand, unsere moralische und politische Existenz.

Wie kurzsichtig, wie kindisch sind diejenigen die den Urgrund dieses Widerstreites in der künstlichen Agitation finden! Als ob wir einen Sturm erregen könnten, wenn wir die Backen aufblasen, oder ein Erdbeben, wenn wir auf den Boden stampfen.

Aber wie ihn lösen? Wo die Entscheidung finden? Lassen Sie uns unsere politischen Parteien die Revue passiren und zusehen, welche die Mittel sind, die sie dazu vorschlagen. Wir begegnen zuerst der s. g. Union-Partei mit Bell und Everett, die uns sagt, der beste Weg, den Streit zu schlichten, sei, ihn zu ignoriren.

Ignorirt doch diesen Streit, wenn fortwährende Versuche gemacht werden, zum Zwecke der Sklavereiausdehnung das Land in Krieg und Schande zu stürzen! Ignorirt ihn doch, wenn freie und Sklavenarbeit über dem Besitze des Nationaleigenthums im heißesten Kampfe begriffen sind. Ignorirt ihn doch, wenn Rede- und Preßfreiheit angegriffen werden! Wenn der wirkliche Ansiedler und Bebauer den jungfräulichen Boden zugleich mit dem südlichen Ca-

pitalisten anspricht! Ignorirt ihn immer zu! Ignorirt das Feuer, das in Euren Dächern prasselt, und den Sturm, der Eure Segel zerfetzt! Beschwöret doch das wüthend gewordene Element mit einer süßlichen Mount-Vernon Rede und gießt auf die empörten Wogen eine salbungsvolle Stelle aus Washington's Farewell Adresse! Freilich sagen sie uns, daß sie die Gesetze und die Verfassung aufrecht erhalten wollen! Aber welche Gesetze? Welche Verfassung? Die von Washington und Madison oder die von Slidell, Douglas und Taney?

Da steht der gähnende Zwiespalt in seiner hartnäckigen, brutalen Wirklichkeit. Wie heftig er auch die zarten Herren, die Aengstlichen erschüttern mag — da ist er und kündigt sich als eine unleugbare, gewaltige Thatsache an. Ich fühle es sehr gut, daß so große Probleme nur mit höchster Sorgfalt behandelt werden sollen. Aber große Zeiten verlangen starke Männer, die wissen, was sie wollen, und die es auch wirklich wollen—aber nicht jene Ennuchen-Politiker, die ihre Zeugungsunfähigkeit sich wohl bewußt, uns mit Schmeichelworten einladen, uns bei dem allgemeinen Gefühle unserer Impotenz zu beruhigen.

Betrachten ernsthafte Männer diese Fragen, so mögen sie diese Ignorirer sehr wohl ignoriren; aber den großen Widerstreit können diese nicht ignoriren, obgleich sie nicht die Kraft besitzen, ihn zu lösen, wenn sie es auch wollten. Die nächste Partei, der wir begegnen, ist die sog. Demokratie. Da es meine Absicht ist, nicht die juristischen, sondern die praktischen Seiten der Frage zu beleuchten, so könnte ich die Spaltungen dieser Partei unerwähnt lassen. Denn der Punkt, der Douglas von Breckinridge trennt, ist in der That weiter nichts, als eine bloße Wortklauberei, im höchsten Falle ein Etiquettenstreit. Douglas will mit Worten nicht zugestehen, was er durch Thaten hundertmal besiegelt; denn wer kann mir sagen, welcher praktische Unterschied zwischen direkter Nichtintervention des Congresses zu Gunsten der Sklaverei besteht und jener Sorte Nichteinmischung des Congresses, welche den Platz für direkte Einmischung durch die Supreme Court macht? Steht doch außerdem Douglas in fast allen Maßregeln mit dem äußersten Süden zusammen! Wie Ihr großer Staatsmann (entschuldigen Sie, wenn ich seiner in anständiger Gesellschaft erwähne) stimmt er gegen Maßregeln zur Hebung einheimischer Industrie — vielleicht weil er sie nicht versteht. Auf's kräftigste unterstützt er alle Interessen der südlichen Pflanzer im öffentlichen Staatshaushalt, und was die Ausdehnung der Sklaverei durch Eroberung und Annexation betrifft, so dürfen die wildesten Filbustier zu allen Zeiten auf seine zartesten Sympathien rechnen.

Dennoch könnte ich auch ihn ignoriren, wenn es ihm nicht gelungen wäre, das betäubenste Geräusch mit seiner durch und durch löcherigen Trommel zu machen.

Er schlägt vor, den "irrepressible conflict" mit dem zu erdrücken, was er so hochmüthig „sein großes Princip" nennt. Zuerst bezeichnete er es als Selbstregierung des Volkes in den Territorien; es ergab sich jedoch sehr bald, daß unter der Herrschaft dieses Grundsatzes das Volk in den Territorien durch Alles, nur nicht durch sich selbst regiert wurde, weßhalb er, denn sein Princip: Volkssouverainetät nannte. Da entdeckte er denn, daß auch seine Volkssouverainetät dem Volke nicht besonders schmackhaft war, und er taufte es in „Nicht-Einmischung" um. Mir deucht, daß er in kürzester Zeit seine Einbildungskraft anstrengen muß, um einen andern Namen zu ersinnen, wenn sein Nebelgebilde bis dahin noch greifbar genug ist, um eines Namens zu bedürfen.

Wenn wir ihm aber Glauben schenken, so kann nur sein großes Princip und nichts anderes, als sein großes Princip den "irrepressible conflict" erdrücken, Frieden, und Eintracht in der Nation herstellen und die Union retten; und Douglas ist der einzige von allen Candidaten, dem es als dringende Nothwendigkeit erscheint, dieses alte Gebäude jetzt, in diesem Augenblicke und keine einzige Minute später zu retten.

Prüfen wir den Werth seines "großen Grundsatzes" nach dessen Erfolgen. Hat es den Bewohnern der Territorien die Rechte der Selbstregierung gesichert?

Niemals noch war das Volk eines Territoriums einem willkührlicheren Despotismus und einer gesetzloseren und empörenderen Gewaltthätigkeit unterworfen, als das Volk von Kansas nach Erlassung der Nebraska-Akte. Hat diese vielleicht die Sklavereifrage aus den Hallen des Congresses entfernt? Der Kampf darüber tobte nie mit größerer Heftigkeit und der Congreß kam kaum jemals noch dem Punkte so nahe, wo die Debatten mit Bowiemessern und Revolvern statt mit Gründen geführt werden. Oder hat sie sichere und gleichmäßige Regeln für die Auslegung der Constitution aufgestellt? Sie hat zwar jene Auslegung bei Seite gesetzt, welche die Urheber der Constitution selber diesem Instrumente gaben—und bezüglich des Restes laßt uns des Herrn Douglas Meinung über die Dred Scott Entscheidung hören. Oder hat er vielleicht dem Lande Friede und Eintracht wiedergegeben durch Aufhaltung des unaufhaltsamen Conflikes? Leider nein! Das arme, große Prinzip hat nichts geleistet, als daß es den unabweisbaren Conflikt selbst innerhalb der demokratischen Partei zum Ausbruche brachte

und eine Organisation in zwei Sektionen spaltete, welche das ausschließliche Privilegium der Nationalität für sich in Anspruch nahm.

Dies waren die unmittelbaren Resultate der Bill. Freilich klagt Herr Douglas seine Gegner an, daß sie es waren, welche den Wirrwarr hervorriefen. Und wenn die ganze amerikanische Nation ihr Haupt in stummem Gehorsam vor den Mandaten eines Douglas gebeugt hätte, dann würde auch Alles in schönster Ordnung geblieben sein. Hr. Slidell, Hr. Buchanan und Hr. Breckenridge mögen ein Jeder von ihnen das Gleiche sagen. Deßgleichen auch der Kaiser von Oestreich und der König von Neapel. Solche Männer finden leicht Menschen, die anders denken, als sie.—Und Hr. Douglas mag sich nicht allzu sehr wundern, wenn auch er Andersdenkende gefunden hat. Die wahre Quelle der Schwierigkeiten war aber Folgendes: Die Kansas Nebraskabill war darauf berechnet, mit ihrer Zweideutigkeit und ihren Widersprüchen zwischen zwei antagonistische Interessen hinein zu treten, so daß jedes sie dann in seinem Sinne deuten konnte. Sie brachte die feindlichen Brüder sich Angesicht zu Angesicht gegenüber, ohne daß sie einen Fuß breit Boden bot, auf dem sie in Wahrheit gemeinschaftlich stehen konnten. So beschleunigte und erbitterte sie den Conflikt, statt ihn abzuweisen, oder zu beschwichtigen. Darum das gänzliche Mißtrauen derselben als Versöhnungsmaßregel. Was dann ist ihr positives Resultat? Bezüglich ihrer praktischen Bedeutung für den Conflikt zwischen freier und Sklavenarbeit spricht sich Hr. Douglas selber folgendermaßen aus: „Es ist ein Theil der Geschichte des Landes, daß unter dem Grundsatz der Nicht-Intervention, den Ihr "squatter-souvereignity" zu nennen beliebt, das Volk von Neu-Mexiko Sklaverei in dem ganzen Territorium eingeführt und geschützt (protected) hat. Unter diesem Grundsatz hat es ein freies Territorium in Sklaverei-Territorium verwandelt, das 5mal größer ist, als der Staat New-York. Unter diesem Grundsatz hat sich die Sklaverei vom Rio Grande bis zum Golf von Colifarnien, und von den Grenzen der Republik Mexiko nicht blos zum 36° 30′ sondern bis zum 38° ausgedehnt, und Euch sind dadurch anderthalb Breitegrade mehr Sklavengebiete gegeben worden, als Ihr jemals beansprucht habt."

In Wahrheit! Hier haben Sie denn die praktische Lösung der Schwierigkeit in den eigenen Worten von Douglas. Danach stärkt das große Princip der Nichtintervention die Sklaverei durch Vermehrung der Sklavenstaaten und deren Repräsentation bei der Centralregierung, wobei dann noch die Annexation von Cuba und der nördlichen Staaten von Mexiko mit eingerechnet werden muß, aus welchen letzteren ebenfalls wieder eine Reihe von Sklavenstaaten herausgeschnitten werden sollen. Aber des Herrn Douglas nördliche Freunde sagen trotz alledem, daß er der Vorkämpfer der freien Arbeit ist, und alle sie sind ehrenwerthe Männer.

Was für ein tiefgewurzeltes übermüthiges Vertrauen muß übrigens Hr. Douglas im Augenblicke, wo er diese Versicherung machte, in die unergründliche, verzweifelte, unheilbare Dummheit jener nördlichen Demokraten gesetzt haben, die ihn zu dem Zwecke unterstützen, um durch ihn die Feuerfresser des Südens zu züchtigen. Gute, unschuldige Seelen! Können sie nicht begreifen, daß durch Unterstützung der Politik von Douglas, welche den Sklavenhaltern Territorium um Territorium in den Rachen wirft, sie dieselbe Oligarchie, welche sie mit Skorpionen zu züchtigen gedenken, nur stärken und hochfahrender machen? Freilich mögen sie sich dann, wenn sie erst die Ruthe auf ihrem Nacken tanzen fühlen (und sie verdienen es sie zu fühlen) mit dem Gedanken trösten, daß es doch eine Ruthe von ihrer eigenen Manufaktur ist.

Endlich kommen wir zu dem offenen und unverfälschten Programm der Sklavenhaltermacht, deren Repräsentant Herr Breckenridge und deren Diener Herr Douglas ist obgleich der letztere ihre Uniform nicht trägt, außer bei großen Staatsgelegenheiten. Dieses Programm lautet folgendermaßen: „Die Agitation der Sklavereifrage muß aufhören, im Norden wie im Süden; das Sklavenauslieferungsgesetz, wie es steht, muß aufs Strengste ausgeführt, und alle Staatsgesetze, welche dessen Durchführung hindernd entgegentreten, müssen aufgehoben werden; das constitutionelle Recht der Sklaverei auf den Einzug in die Territorien und den Schutz daselbst muß anerkannt werden; alle Maßregeln, welche diesem Eindringen der Sklaverei in die Territorien entgegenstehen und deren Festsetzung daselbst erschweren, müssen aufhören; die Opposition gegen Eroberung und Einverleibung fremder Länder, um daraus mehr Sklavenstaaten zu bilden, ist aufzugeben, und die politische Oekonomie des Pflanzerinteresses, unter Ausschluß jeder Ermuthigung der Heimindustrie, soll zur herrschenden Politik des Landes gemacht werden." Dies ist die südliche Lösung des "irrepressible conflict."

Dies Programm besitzt wenigstens das Verdienst der Logik. Die Logik der Sklaverei und des Despotismus gegen die Logik der freien Arbeit und der Freiheit. Das Spiel ist hier offen aufgelegt. Die freie Arbeit wird zur Unterwerfung unter die Maßregeln auf Verewigung der Sklaverei aufgefordert. Wir werden auf-

gefordert, unsere Gesetze, politische Systeme und die ganze Entwicklung unserer socialen Organisation den Bedürfnissen und Interessen der Sklaverei unterzuordnen. Wir sollen uns ergeben. Laßt uns einen Augenblick das Volk der freien Staaten nach dem geringsten Maßstabe beurtheilen, den wir nur anlegen können. Laßt uns dabei für dieses Volk Unterstellungen machen, die wir bei der Anwendung auf uns selber als einen Insult betrachten würden.

Wenn das Volk der freien Staaten so sehr alles moralischen Sinnes baar wäre, um nicht mehr zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, wenn es so aller noblen Impulse entbehrte, um nicht mit den Niedergehaltenen und Unterdrückten zu sympathisiren, — wenn ihm so sehr aller menschliche Stolz abginge um sich willig Jedem zu unterwerfen, der unverschämt genug ist, Unterwerfung zu fordern,—dann sagen Sie mir, ob selbst auch nur in dieser schlimmsten, dieser entwürdigensten aller Möglichkeiten die freie Arbeit sich ruhig den Forderungen der Sklavenarbeit fügen könnte, insofern sie überhaupt den leisesten Begriff von ihren eigenen Interessen hat? Wenn wir uns weder um die Rechte Anderer noch um unsere eigene Würde und Ehre scheeren, können wir dann immer noch hier nachgeben, insofern wir überhaupt noch das Interesse unserer eigenen Taschen am Herzen haben?

Das Privilegium der Besprechung unserer politischen Probleme ohne Widerstand aufgeben! Zu einem beschränkten Ideenkreise sich zurückzwängen lassen, ohne denselben jemals überschreiten zu dürfen! Schulden wir aber nicht unser Wachsthum und unsere Wohlfahrt und Macht jener Freiheit der Forschung, welche in der That die Quelle alles Fortschrittes und aller Verbesserungen ist?

Die nationalen Territorien der Sklaverei ausliefern! Schulden wir aber wiederum nicht unser Wachsthum und unsere Wohlfahrt der erfolgreichen Arbeit unserer Nachbarn ebensowohl als wie der unsrigen selber? Sollen wir unsere Zustimmung dazu geben, zwischen öden Nachbarstaaten eingezwängt und eingekeilt zu sein, deren Institutionen ihre eigene und damit auch unsere Entwicklung zurückhalten? Alle Gesetze gleich der Heimstättebill aufgeben, welche darauf abzwecken, freie Arbeit in unsere Nationaldomäne einzuführen! Sollen wir so die Rechte der Arbeit verläugnen und das Erbtheil unserer Kinder zerstören?

Unsere Opposition gegen die Ausdehnung der Sklaverei durch Eroberung fremder Länder aufgeben! Sollen wir das Blut unserer Söhne und das Mark des Landes in verheerenden Kriegen vergeuden zum Besten der Feinde freier Arbeit, während es doch nur die friedliche Entwicklung ist, der wir unsere Machtstellung in der Welt verdanken? Die ausschließliche politische Oekonomie des Pflanzerinteresses annehmen! Sollen unsere Mineralreichthümer ungehoben unter dem Boden bleiben? Sollen unsere Wasserkräfte müßig liegen und die Thätigkeit unserer Fabriken aufhören? Soll die ungeheure Arbeitskraft in unserer rasch wachsenden Bevölkerung des Vortheils einer harmonischen Entwicklung aller Zweige der menschlichen Arbeit beraubt werden? Sollen wir unsere industrielle und commercielle Unabhängigkeit von der Außenwelt fahren lassen? Unmöglich! Es ist nicht zu denken! Selbst die erbärmlichsten und unterwürfigsten unserer Teiggesichter können nicht daran denken, sobald die Sache zum praktischen Teste kommt. Es wird also die Ausführung des südlichen Programmes niemals eine endliche Lösung des Conflikts herbeiführen. Angenommen wir werden im gegenwärtigen Wahlkampfe geschlagen, würde das wohl den Conflikt der Interessen für immer beseitigen? Nein! Dank den edleren Regungen der menschlichen Natur würde unser Gewissen selbst uns nicht schlafen lassen. Dank dem gesunden Sinne des Volkes würden seine mit dem Fortschritte verwachsenen Interessen ihm nicht erlauben, den Kampf aufzugeben. Die Widerstandskraft, die Elasticität der freien Gesellschaft kann nicht erschöpft werden durch eine Niederlage, noch vernichtet werden durch hunderte. Und warum? Weil sie durch jede Tagesarbeit neuen Anstoß erhält und neue Ansprüche erwirbt. Sie schreitet in Harmonie mit dem Geiste des Jahrhunderts immer weiter voran.

Es gibt blos einem Weg zur Abweisung des unabweisbaren Conflikts. Dieser aber besteht nicht in dem Widerstande gegen den Geist der Zeiten und dem Versuche zur Neutralisirung desselben; denn es ist ein eitel und vergeblich Wagen, zu fallen ins bewegte Rad der Zeit. Er besteht einzig und allein in Beseitigung der Hindernisse, welche sich diesem Rade der Zeit entgegenstellen. Es gibt keinen andern. Der unabweisbare Conflikt wird mit unverminderter Wuth fortbestehen, bis unsere sociale und politische Entwicklung in Einklang gebracht ist mit der unverrückbaren Tendenz des Jahrhunderts.

Dies aber ist die Lösung, welche die Republikaner vorschlagen. Ihr Programm ist ein einfaches und consequentes:

Schutz unserer natürlichen und constitutionellen Rechte.

Nichteinmischung in die sozialen und politischen Einrichtungen souveräner Staaten. Ausschluß der Sklaverei von unsern nationalen Ter-

ritorien. Sie müssen frei sein, weil sie national sind. (Ungeheurer Beifall.)

Beförderung und Ausbreitung der freien Arbeit durch die Heimstättebill und die Ermuthigung der Heimindustrie. (Wiederholter langanhaltender Beifall.)

Wird dies den Conflikt beseitigen? Laßt die Väter dieser Republik die Frage beantworten und ich will Ihnen dabei blos die südliche Deutung ihrer Politik vorführen. In einer Debatte, welche am 23. Januar im Ver. Staaten Senate stattgefunden hatte, sagte Hr. Mason von Va.:

„Was die Väter der Republik betrifft, so bin ich von Einem überzeugt, nämlich, daß die keine Abolitionisten waren. Vielmehr glaube ich, daß ihre Meinung folgende war: Ihr Vorurtheil richtete sich gegen den fremden Sklavenhandel und ihre Meinung ging dahin, daß mit der Aufhebung und dem Verbote dieses afrikanischen Sklavenhandels die Sklaverei dann von selber aussterben werde, ohne alle Nachhilfe durch irgend einen Abolitionsakt. Ich versuchte einst aus den hinterlassenen Schriften des Hrn. Madison nachzuweisen, daß die berühmte Ordonnanz von 1787, so weit sie die Sklaverei nordwestlich von dem Ohio verbot, auf den afrikanischen Sklavenhandel und auf diesen allein gemünzt war, da eben die Meinung vorwaltete, daß wenn man das Gebiet wohin Sklaven von Außen her eingeführt werden können, beschränkt, dadurch auch bis zu dem gleichen Umfange die Importation beschränkt würde, und daß wenn diese erst ganz und gar aufhören müßte, dann auch die Sklaverei selbst von selber aussterben würde. Aber sie waren keine Abolitionisten, am allerwenigsten im Sinne von heute."

Wohlan. Ich nehme diese Auslegung in ihrem ganzen Umfange an, und Hr. Mason muß gewiß als eine gute südliche Autorität anerkannt werden. Ich will mich nicht erst dabei aufhalten, die Tiefe und Ausdehnung der Antisklavereigefühle solcher Männer, wie Franklin, der der Vater einer Abolitionistengesellschaft war, und Washington, der seinen Wunsch dahin äußerte, daß die Sklaverei gesetzlich abgeschafft werden möge, zu untersuchen. Ich bin vollkommen zufrieden mit Hrn. Masons Zugeständniß.

So wäre denn also die Absicht unserer Väter dahin gegangen: einen Stand der Dinge hervorzurufen, wodurch die Sklaverei von selber ausstirbt. Was sonst wünschen aber wir? „Sie denken also," fragt man mich, „eine Politik zu verfolgen, welche ein friedliches und allmähliges Erlöschen der Sklaverei beweist?" Und ich antworte unbedenklich: Ja. Denn, wenn wir dies nicht thun, so werden wir uns einer Politik zu unterwerfen haben, welche das allmählige Aussterben der Freiheit herbeiführt. Hier liegt das Dilemma! Unser Antwort ist einfach. Wenn Washington, Madison und Jefferson Abolitionisten waren, so sind wir es auch. Herr Mason sagt, sie waren es nicht. Wohlan, dann sind wir es auch nicht. Denn unsere Politik war ihre Politik und die ihrige wurde die unsrige. (Lauter u. großer Beifall.)

Wird diese Politik nun eine Lösung des Conflictes bewerkstelligen? Sie wird. Weil sie unsere soziale und politische Entwicklung mit der ganzen Tendenz unserer Zeit durch Hinwegräumung der dieser entgegenstehenden Hindernisse in Einklang bringen wird.

Man sagt mir aber, daß diese Hindernisse sich nicht hinwegräumen lassen werden. Daß sie Widerstand leisten. Wie so? Man spricht von Sprengung der Union! Dieses Gespenst ist so lange umgegangen und hat so sehr die Phantasie abergläubischer Leute erhitzt, daß es Zeit ist, endlich das leb- und blutlose Ding zu secziren. Sie drohen die Union aufzulösen. Und warum?

Erstens, weil wir die Agitation der Sklavereifrage nicht aufgeben. Es ist wahr, wir diskutiren jedes soziale Problem, welches sich unserer Betrachtung präsentirt. Wir agitiren es und wir denken nicht daran, davon zu lassen. Und darum wollt Ihr Sklavenhalter, die Union auflösen? Denkt Ihr wohl, wir sollen uns beeilen, die Agitation einzustellen, unsern Mund und unsere Presse zu knebeln, nachdem Ihr die Union gesprengt habt? Vereinigt wie wir jetzt mit Euch sind, fehlt es uns gewiß nicht an brüderlicher Sympathie mit Euch. Aber laßt erst das herbe Gefühl, welches aus einer Trennung sich entwickeln muß, unsere Beziehungen verbittert haben, wird dann nicht die Agitation, welche Euch jetzt schon ungelegen kommt, Euch noch hundertfach gefährlicher erscheinen müssen?

Zweitens. Ihr droht die Union zu verlassen, weil wir uns nicht flink genug zeigen, Euch Eure entlaufenen Sklaven einfangen zu helfen. Und in Wahrheit tragen wir auch kein besonderes Verlangen danach, für den Sklavenhalter solche niedrigen, schmutzigen Knechtsdienste zu thun, als er kaum für sich selber thun möchte. (Großer Beifall.) Und darum wollt Ihr also die Union auflösen! Seht Ihr nicht, daß während Euch jetzt allerdings eine große Anzahl von Sklaven entwischt, der Norden nach einer Auflösung der Union auch nicht einen einzigen mehr ausliefern würde. Würde nicht, was jetzt die Canadalinie ist, geradezu die Ohiolinie sein?

Drittens. Ihr droht die Auflösung der Union, weil wir uns weigern die Territorien der Sklaverei auszuliefern. Freilich wünschen wir jedes constitutionelle Mittel in unserer Macht

aufzuwenden, um dieselben der freien Arbeit zu erhalten. Und deßhalb wollt Ihr die Union auflösen! Denkt Ihr, daß nach einer solchen Auflösung wir die Sklaverei in aller Unterthänigkeit einladen werden, es sich in unserer Nationaldomäne bequem zu machen? Wie die Dinge jetzt liegen, mögen noch sogenannte „Vorkämpfer der Freiheit," gleich einem Douglas Euch dann und wann eine Gelegenheit bieten, ein Territorium für die Sklaverei zu erwerben, „fünfmal so groß als der Staat New-York," aber wird das möglich sein nach der Auflösung der Union? Merkt es wohl, welchen Standpunkt der Norden nehmen wird, wenn Ihr durch einen revolutionären Akt gegen unser nationales Gouvernement versuchen wolltet, Euch von der Union zu trennen. Die Territorien sind als solche Eigenthum der Union; diejenigen, welche auf revolutionärem Wege die Union verlassen, geben ihr Recht auf das Eigenthum der Union auf. Dieses Eigenthum, die Territorien, werden da bleiben, wo die Union ist, und die Sklavenmacht würde vorerst wohl thun, zu überlegen, wie viel Blut sie sparen kann, bevor sie versucht, die Union eines einzigen Fuß Bodens zu berauben. (Betäubender Applaus.)

So Ihr nun, nach Richter Douglas, eine Gelegenheit habt, Sklaven-Territorium mit Hülfe seines „großen Prinzipels" zu erwerben, wird diese Gelegenheit vollständig verschwunden sein, sobald Ihr durch Trennung den leisesten Schatten eines Rechtes auf das Eigenthum der Union aufgegeben habt.

Schließlich droht Ihr die Union aufzulösen, wenn der Norden sich weigert, auf die Wirthschaftspolitik des Südens ausschließlich einzugehen. Ihr wünscht eine commercielle und industrille Unabhängigkeit der sklavenhaltenden Staaten zu schaffen. Jahre lang schon habt Ihr südliche Conventionen gehalten und entsprechende Resolutionen passirt. Ihr habt beschlossen, nicht ferner die Produkte nördlicher Manufaktur zu kaufen, sondern Eure eigenen Fabriken zu haben; nicht ferner Euern Ausfuhr- und Einfuhrhandel durch nördliche Schiffe betreiben zu lassen, sondern Euch eigne Dampfbootlinien und eigne Handelsverbindungen zu schaffen. Vortrefflich. Aber warum habt Ihr nicht in Ausführung gebracht, was Ihr so schön beschlossen? War es Mangel an Geld? Ihr habt Ueberfluß daran. War es Mangel an Entschluß? Eure Resolutionen zeigten doch den grimmigsten Ernst. Was war es also, da das Mißlingen doch mit Händen zu greifen ist? Senator Mason's heimgesponnenes Tuch mit Yankeenadeln genäht und mit Yankeeknöpfen geziert, hängt im Schranke, ein vereinzelter Stern in unvergleichlichem Glanze. (Lautes Gelächter.) Nachdem Ihr eine große Schuhfabrik für den Süden zu etabliren versucht, kamt Ihr über einer kurzen Weile zu dem unumgänglichen Resultate, daß Ihr Massachusetts-Schuhe und Stiefel tragen oder baarfuß gehen müßt. Und selbst Eure Norfolk-Schiffe sind noch nicht von den Obersten Eurer südlichen Einbildung herab. Wie geht das zu? Ich will es Euch sagen. Dieselbe Institution, zu deren Schutz und Verewigung Ihr Eure commercielle und industrielle Unabhängigkeit zu begründen gedenkt, ist mit commercieller und industrieller Thätigkeit und Entfaltung ganz und gar unverträglich.

Für dieses sind mehrere ausgezeichnete Gründe vorhanden. Erstens, die Klasse Eurer Gesellschaft, welche herrscht und immer herrschen möchte, besteht nicht aus Arbeitern. Der Trieb aus einer geordneten Thätigkeit ist ihrem Gemüthe fremd. Lebend von der erzwungenen Arbeit Anderer, finden sie ihren Stolz darin, Männer der Muße zu sein. Aber es erfordert Männer von einer höheren Organisation, um Muße produktiv zu machen, Männer der ordinären Sorte, welche zu viel Muße haben, um Etwas zu thun, thun in der Regel gar nichts. Es erfordert eigener Arbeit, um die Arbeit zu verstehen und zu schätzen, und wir müssen die Arbeit verstehen und schätzen, um tauglich zu sein, sie zu leiten. Daher können Sklavenhalter nicht die Führung einer solchen Handels- und Industrie-Bewegung übernehmen, ohne daß sie die die Natur ihres Arbeitssystems ändern. Aber man könnte einwerfen, daß Ihr wenigstens Handel und Gewerbe ermuthigen und die Ausführung Eurer Pläne Anderen überlassen könntet. Wirklich! Aber Ihr dürft nicht vergessen, daß in neueren Zeiten die thätigste und unternehmenste Klasse der Gesellschaft, sowie sie zahlreich wird, unvermeidlich die herrschende Klasse wird.

Wie also können die Sklavenhalter handeln, wie Ihr sagt, ohne die Grundlage ihrer Herrschaft zu untergraben? Aber es ist gerade dieses Uebergewicht, welches sie nicht zu schwächen sondern zu stärken meinen. Bringt nicht die Stadt St. Louis als Beweis des Gegentheils vor. Euer Handel und Eure Industrie sind wirklich weit entwickelt, trotzdem, daß Missouri ein Sklavenstaat ist, aber seht Ihr nicht ein, daß in demselben Maße, als sie steigen, das Uebergewicht der Sklavenmacht sinkt. (Beifall.) So wurde sie eine freie Stadt auf Sklavenboden.

Aber dieses ist noch nicht Alles. Nicht nur sind die Sklavenhalter, als eine Klasse, unfähig, den Fortschritt von Handel und Industrie zu leiten, sondern es ist auch ihr System der Arbeit untauglich, denselben auszuführen. Handel und Industrie, um unabhängig zu werden, fordern intelligente Arbeitskraft. Im Norden denkt

jeder Arbeiter, und er ist genöthigt, zu denken. Im Süden ist das Denken des Arbeiters verboten, damit er nicht zu viel denke; denn Gedanken erzeugen Wünsche. (Gelächter und Applaus.) Bei uns ziehen Fortschritt und Unternehmungsgeist ihre Hauptunterstützung, ihre stärksten Impulse aus der geistigen Entwickelung unserer Arbeitsklassen. Wir fürchten nicht die Ansprüche, die sie erheben; sie ist vielmehr die Quelle unseres Reichthums und zur selben Zeit unserer Sicherheit. Unsere Arbeiter müssen freie Männer sein, um das zu sein, was sie sein sollen — intelligente Arbeiter. Daher erziehen wir sie auch durch unser System der öffentlichen Schulen für die Freiheit. Im Süden würde die intellectuelle Entwickelung der Arbeiterklassen, welche für intelligente Arbeit nothwendig ist, Ansprüche erregen gefahrvoll für das häusliche Institut. Ihr Arbeiter muß daher wie ein Thier sein, um das zu bleiben, was sie wünschen, daß er sei — ein Sklave. Daher halten sie ihm alle Mittel für eine geistige Entwickelung zurück.

Zwischen unseren Farmen und Werkstätten stehen Anstalten, woher unser System der Arbeit seine Inspirationen erhält. Diese sind unsere Schulhäuser, in welchen unsere freien Arbeiter erzogen werden. Auf den Plantagenfeldern stehen andere Anstalten, an denen ihr System der Arbeit seine Ansprüche herleitet, und das sind ihre Schulhäuser, wo die Sklaven gepeitscht werden. Und ihr sprecht davon, die commercielle und industrielle Unabhängigkeit der Sklavenstaaten herzustellen! Seht Ihr nicht ein, daß, um dieses zu thun, Ihr Euer System der Arbeit diesem Zwecke erst anpassen müßtet, indem Ihr den Arbeiter verständig geachtet und zugleich anspruchsvoll macht? Doch, indem Ihr den Arbeiter intelligent und strebsam macht, versucht Ihr industriellen Unternehmungsgeist in großartigem Maßstabe in Euren Sklavenstaaten zu erwecken, — seht Ihr denn nicht ein, daß dann Euer System der Sklavenarbeit weichen mußte, Handel und Industrie in den Sklavenstaaten zu begünstigen zum Zwecke des Schutzes der Sklaverei — würde das nicht ähnlich sein, wie das Sonnenlicht in ein Zimmer zu lassen, welches Ihr dunkel zu halten wünscht? Niemals also werden die Sklavenstaaten im Handel und in der Industrie unabhängig werden, so lange sie Sklavenstaaten bleiben. Ihr werdet immer genöthigt sein, von Anderen zu kaufen, und Andere werden für Euch den Handel besorgen. Gegenwärtig steht Ihr mit Freunden in Geschäftsbeziehung, welche mit Euch durch das Band der Union verbunden sind. Ihr sprecht von der Auflösung dieser Union, dann werdet Ihr, wie jetzt, genöthigt sein, im selben Geschäftsverkehr mit uns, Euren nächsten Nachbarn, zu bleiben, denn, wenn Ihr Anderes thun könntet, so hättet Ihr es längst gethan.

Werdet Ihr vorziehen, Euch durch die Auflösung der Union die zu Feinden zu machen, von denen Ihr jederzeit commerciell und industriell abhängig sein werdet?

So, sehen Sie, würde die Auflösung der Union, in allen Punkten des Streites die wahre Absicht des Südens, welche dieser durchzusetzen geneigt wäre, vernichten. Es würde gerade das Gegentheil von dem bewirken, was man beabsichtigte, und in der That, wenn es eine Partei gebe, welche logisch und consequent die Auflösung der Union befürworten würde, ist es nur die Partei der äußersten Abolitionisten, welche die Sklaverei vertilgen und den Süden durch eine plötzliche und heftige Crisis zu bestrafen wünschen. So lange die Sklavenstaaten noch Verstand genug haben, ihre Interessen einzusehen und ihre Lage richtig zu beurtheilen, mögen sie ihrem guten Glücke danken, wenn man ihr Bleiben in der Union mit Verbündeten duldet, welche wirklich nicht willens sind, ihre Grundsätze und Interessen der Sklaverei aufzuopfern, vielmehr durch ihren sich ausbreitenden Einfluß ihrer eigenen Größe und Energie wenigstens die südlichen Staaten ebenfalls auf die Bahn der fortschreitenden Entwickelung leiten werden.

Aber man sagt uns, daß das Volk der Sklavenstaaten ein kriegerisches Geschlecht sei, und daß es mit Gewalt gewinnen werde, was wir friedlich nicht hergeben. Krieg! Was für ein Zauber ist in diesem Wort für ein Volk von Colonels und Generälen! Gut; seit der alte deutsche Mönch jenes unbedeutende schwarze Pulver erfand, welches die Festen des Feudalismus in die Luft sprengte, fällt der Krieg mehr und mehr den mathematischen Wissenschaften anheim. Don Quixote, der ohne Zweifel ein Hero im 7. Jahrhundert gewesen sein würde, wäre gewiß ein erstaunlicher Narr im 19. Ich habe wenig zu sagen über die Tapferkeit des südlichen Volkes, sie mögen muthiger sein, als sie sich selbst ausgeben; aber ich lade Sie aufrichtig ein, ihre Augen wie vernünftige Männer zu öffnen.

Ich will die Ressourcen des Südens an Mannschaft und Geld nicht mit denen des Nordens vergleichen, obwohl statistische Angaben ein bedeutendes Uebergewicht des letzteren beweisen würden. Doch wir wollen liberal sein und des Argumentes halber annehmen, daß der Süden an Zahl dem Norden gleich sei, und wenn Sie darauf bestehen, uns an kriegerischem Geiste übertreffen. Doch es erfordert sehr wenige militärische Kenntnisse, um einzusehen, daß, außer der Zahl, der Ausrüstung, dem Muthe und der Disciplin, die Stärke einer Armee in der Geschick-

lichkeit besteht, die Kräfte zu jeder Zeit auf dem entscheidenden Punkte zusammen ziehen zu können.

Die Vorsehung ist auf Seite der großen Heerhaufen, sagte Napoleon. Das meint nicht, daß der Sieg immer auf Seite der stärkern Armee sei, sondern nur, daß man immer in Stärke erscheint, wo der entscheidende Schlag angebracht werden soll. Eine Armee, welche immer über eine weite Fläche zerstreut ist, ist, um es recht zu sagen, gar keine Armee. Sie wird sogar im Einzelnen, Abtheilung auf Abtheilung, von einem schwächeren, jedoch concentrirten Feinde geschlagen werden; sie hat eine Niederlage erlitten, bevor sie einen Mann verlor. Das ist klar.

Der Süden gedenkt Krieg zum Besten und zum Schutze der Sklaverei zu beginnen. Aber Sklaverei ist nicht nur ein abstrakter Begriff, Sklaverei besteht hauptsächlich in der Persönlichkeit der Sklaven, in so und so viel Millionen menschlichen Eigenthumsstücken, zerstreut über so und so viele Quadrat-Meilen. Um die Sklaverei zu beschützen ist es wesentlich, daß die Sklavenhalter im Besitze ihrer Sklaven beschützt werden.

Ich sage deßhalb, daß Sklaverei nicht im Allgemeinen beschützt werden kann, ohne daß dies auch im Einzelnen geschieht. Aber wie können Sie sie im Einzelnen beschützen? Durch Bewachung von 1500 Meilen nördlicher Grenze und 2000 Meilen Seeküste gegen einen Feind, welcher durchaus frei in seinen Bewegungen und, unterstützt durch ein ausgedehntes Eisenbahnsystem, stets im Stande ist, seine Kräfte zu vereinigen, wo er es nur wünscht? Es ist unmöglich, der schwächste Verstand sieht das ein. Es mag eingeworfen werden, daß es nicht nöthig ist; für die freien Staaten allerdings nicht; sie mögen, um ihre Kräfte zu vereinen, ihr Landgebiet bloß stellen, denn der Schaden, welchen ein feindlicher Einfall bringen kann, ist leicht wieder hergestellt. Der zurückweichende Feind kann nicht die Freiheiten des von ihm überfallenen Landes mit sich forttragen. Nicht so ist es mit der Sklaverei. Eine nördliche Antisklaverei-Armee oder selbst nur ein kleines Streifcorps, in einem Sklavenstaate einbrechend, würde vielleicht nicht die Sklaven systematisch befreien, aber auf jeden Fall würde schwerlich viel Zeit damit vergeudet werden die Entflohenen wieder einzufangen. Die Wahrscheinlichkeit ist deßhalb, daß, wo immer eine nördliche Armee erscheint, die Sklaven verschwinden und die Sklaverei mit ihnen — wenigstens für den Augenblick. Macht einen Einfall in einen freien Staat und die Freiheit tritt nach dem Angriffe wieder in's Leben — es bedarf dazu nur die Anwesenheit freier Männer. Für die Wiederherstellung der Sklaverei aber bedarf es Kapital. Dies Kapital aber besteht hauptsächlich in den Sklaven, diese sind entflohen und mit ihnen das zur Wiederherstellung der Sklaverei nöthige Kapital. Die Sklavenstaaten können deßhalb ihre Landstriche nicht bloßstellen, ohne die Institution unbeschützt zu lassen, für deren Schutz der Krieg unternommen war. Sie haben Tausende und Tausende von verwundbaren Punkten zu decken, denn jede Plantage ist eine offene Wunde und jede Neger-Hütte eine empfindliche Stelle. Jeder Sklavenstaat an der Grenze oder Seeküste wird seine eigenen Soldaten zum Schutze nöthig haben, und woher sollen nun die Bestandtheile zu einer vereinigten Armee kommen? — zerstreut über Tausende von Meilen, ohne die Möglichkeit einer Vereinigung.

Außerdem bergen die Sklavenstaaten einen gefährlichen Feind in ihren eigenen Grenzen und das ist die Sklaverei selbst. Denken Sie sich, Sie seien im Kriege mit einem Antisklaverei-Volke, welches Sie durch Ihre eigene Feindseligkeit erbittert haben. Was wird die Wirkung auf die Sklaven sein? Die Frage ist nicht, ob der Norden zu einer Sklaven-Rebellion anreizen wird, denn ich glaube er würde es nicht thun; die Frage ist, ob er sie verhindern könnte, und ich glaube, er könnte es nicht. Aber schon die bloße Voraussetzung eines Neger-Aufstandes (und die hitzige Einbildungskraft der Sklavenhalter wird Symptome von rebellischem Geiste in jeder Kleinigkeit entdecken,) wird den ganzen Süden lähmen. Erinnern Sie sich der Wirkung von John Browns Angriffs-Versuch? Der schwerste Schlag, welchen er der Sklavenmacht, versetzte, war nicht, daß er eine Stadt beunruhigte und verschiedene Bürger tödtete, es ward daß er die Schwäche des ganzen Südens bloßlegte. Lassen Sie Gov. Wise von Virginien seinen angedrohten Einfall in die freien Staaten ausführen, nicht mit 23, sondern mit 2300 Nachfolgern an seinen Fersen — was wird das Resultat sein? So lange sie sich anständig betragen, werden wir sie zufrieden lassen, sobald sie aber Störung hervorrufen, werden sie in's Stationshaus gebracht werden und am nächsten Tage werden wir in der Zeitung einer nördlichen Stadt unter dem Polizeiberichte lesen: „Henry A. Wise und Andere, wegen unordentlichen Betragens um $5 gestraft," oder wenn er etwa einen Angriff auf das Leben eines Menschen oder gegen unsere Staatseinrichtungen versucht haben sollte, so kann er sich auf eine nördliche Jury gefaßt machen, die ihn auf Grund seiner unverbesserlichen Geistesverwirrung hin vollkommen freispricht. Unsere illustrirten Zeitungen werden zwei Wochen lang Stoff die Menge für Caricaturen haben, und ein schallendes Gelächter wird die Lüfte erfüllen von Maine bis nach Californien. Und das wird Alles gewesen sein!

Laßt aber John Brown mit 23 Mann einen Skandal in Harpers Ferry anfangen — und der ganze Staat von Virginien steht unter Waffen, Truppen marschieren die Kreuz und die Quer, als ob es gälte eine zweite Schlacht von Austerlitz zu schlagen; unschuldige Kühe werden erschossen, als wären sie blutdürstige Eindringlinge, und das Abendgekrächze friedlicher Wasservögel (whippoorwills) wird für den Kriegsruf der Aufrührer gehalten. Und solche Leute wollen es darauf wagen in den Krieg zu ziehen gegen ein Antisklaverei-Volk? Werden sie nicht jeden von unsern zahllosen Capitains für einen John Brown halten und jeden Sergeanten oder Gemeinen für einen Coppic oder Stevens? Sie haben nicht Leute genug, um ihre Angst zu Haus zu beruhigen, woher sollten sie Leute finden, um sie dem Feinde entgegenzustellen? In jedem Township brauchen sie ein Regiment, auf jeder Pflanzung eine Garnison, was in aller Welt bleibt ihnen übrig für die Feldarmee? Sobald die erste Bewegung versucht werden wird, um die Armee zu concentriren, wird ein panischer Schrecken sie wieder zersprengen. Themistokles konnte sagen, daß Griechenland auf den Schiffen wäre; ein französischer General mochte mit Recht behaupten, die Republik sei im Lager, aber die Sklaverei kann weder auf den Schiffen, noch im Lager sein; ohne Möglichkeit, sie zu vertheidigen, liegt sie zerstreut über Tausende und Tausende von Meilen. Ihre Lage ist daher einfach diese: entweder sie concentriren ihre Kräfte und dann ist die Sklaverei überall exponirt, oder sie concentwiren sie nicht und dann haben sie keine Armee und nirgends ein Centrum ihrer Kraft. Sie verlangen den Krieg? Laßt sie's damit versuchen! Sie werden's nur ein einzigs Mal thun; denn es wird sich alsbald herausstellen, daß dasselbe Ding, wegen dessen sie den Krieg anfangen, zu gleicher Zeit die Ursache ist, daß sie den Krieg nicht führen können. Dieselbe Einrichtung, die Schutz verlangt, entwaffnet ihre Beschützer. Ja, so ist es, die Sklaverei, die nicht mehr durch Argumente vertheidigt werden kann, läßt sich auch nicht mehr durch Waffen vertheidigen.

Da habt ihr nun euren Plan, die Union aufzulösen. Die südlichen Staaten können die Auflösung nicht wünschen, denn sie würde dieselben Gegenstände zerstören, wegen deren sie die Union auflösen wollten; sie können sie nicht einmal versuchen, denn die Sklaverei würde sie in demselben Augenblick hülflos zu den Füßen des Nordens legen. Die Sklaverei macht es unangenehm in der Union zu bleiben, aber sie macht es unmöglich, sich von ihr zu trennen. Was also wird der Süden thun, wenn die Republikaner siegen? Werden etwa Unruhen entstehen? Das Volk im Süden wird sie selber unterdrücken müssen. Wird sich der Süden unterwerfen? Nicht dem Zwang vom Norden, aber seinem eigenen gesunden Menschenverstand. Der Süden hat uns für seine Feinde gehalten, so lange als er uns beherrschte; er wird finden, daß wir seine Freunde sind, sobald wir aufgehört haben, seine Untergebenen zu sein. Der Süden hat so lang von den Segnungen der Sklaverei geträumt; er wird anfangen mit offenen Augen die Segnungen der Freiheit zu schauen. Und dann wird er entdecken, daß wir ihn nicht erobert, sondern, daß wir ihn befreit haben. Wird daher die Sklaverei wirklich aussterben? Gerade so sicher und gewiß, als die Freiheit nicht aussterben kann.

Sklavenhalter Amerikas, euch rufe ich an und frage: Wollt ihr in der That die Sklaverei in diesem Lande von ewiger Dauer sein lassen? Soll sie niemals aufhören? Nie? Haltet ein und bedenkt, in welchem Land, in welcher Zeit ihr lebt! Ihr lebt im neunzehnten Jahrhundert. Nie seit Menschengedenken, nie in grauester Vorzeit gab es eine Epoche, gleich der jetzigen, in der der menschliche Geist so wunderbar thatkräftig auftrat. Wir ziehen die verborgensten Naturkräfte aus ihren geheimnißvollen Verstecken, und indem wir ihnen das Joch der Dienstbarkeit auflegen, machen wir sie der Menschheit nützlich; durch dünne Drähte werden unsere Gedanken und Ideen von Nation zur Nation; sie ziehen unsere Wagen auf den Hochstraßen des Handels; sie bewegen die riesigen Schiffe, sie setzen die Eisenfinger unserer Maschinen in Bewegung, bald werden sie auch unsere Felder pflügen und unsere Ernten einbringen. Die Arbeit des Geistes bedarf die Arbeit der Hände nur noch, um erstere zu reguliren—und ihr glaubt, ihr könnet ein System verewigen, welches den, wenn auch erniedrigten, doch bildungsfähigen Menschen auf gleiche Stufe mit der Maschine stellt.

Dies ist die Welt des 19. Jahrhunderts. Die letzten Reste der Feudalherrschaft in der alten Welt verschwinden schnell. Der Czar von Rußland, mit seiner unbeschränkten Macht, sieht sich gezwungen, dem unwiderstehlichen Drange des Fortschrittes Rechnung zu tragen und die Leibeigenschaft abzuschaffen. Selbst der Sultan auf seinem Throne kann dem Zeitgeist gegenüber nicht länger die barbarischen Gebräuche der Moslem aufrecht erhalten, und die Sklaverei verschwindet. Und ihr, die Bürger einer Republik, glaubt, das Rad des Fortschritts mit euren Dred Scott decisions mit euren demokratischen Platformen hemmen zu können? (Enthusiastischer Beifall.)

Schaut um euch und seht, wie isolirt ihr dasteht in dieser unserer weiten Welt. So weit moderne Bildung ihr Licht verbeitet, wo gibt es ein Volk wo eine Klasse der Gesellschaft, die euch gleiche? Schreit eure wilden und schuldbewußten Forderungen auf Eigenthumsrecht an Menschen in die weite Welt, jedes Echo erwidert euch mit Einem Schrei des Abscheus und der Verachtung.

jeder Luftstrom im ganzen Kreise der Windrose trägt euch das Verdammungsurtheil der Mitwelt zu. Ihr habt die Sympathie keines einzigen fühlenden Herzens, es sei denn ein solches, das mit dem Despotismus in jeder Form zu sympathisiren vermag. Keine menschliche Stimme jauchzt euch Beifall zu in eurem Kampfe; kein mitleidiges Auge hat eine Thräne bei euren Niederlagen; zwischen euch und den großen allgemeinen Humanitäts-Bestrebungen besteht keine Brücke, kein Glied der Verbindung. Ihr hört von Emancipations-Bestrebungen in Rußland und wünscht, das sie erliegen; ihr hört vom sich erhebenden Italien, und befürchtet, der Geist der Freiheit könne um sich greifen. Wo sich die ganze Menschheit freut, dort zittert ihr; wo sich die ganze Menschheit freut, dorthin fällt euer Haß, und eure Sympathien sind nur dort, wohin die ganze Menschheit ihren Fluch wirft.

In dieser schrecklichen Verlassenheit steht ihr allein einer hoffenden Welt gegenüber, allein gegen ein großes Jahrhundert, hoffnungslos kämpfend wie die Indianer gegen das Andringen der Civilisation. Bedient euch aller Kunstgriffe, deren sich das erfinderische Genie des Despotismus bedient, und dennoch—werdet ihr wiederstehen können? In jedem kleinen Dorfschulhause conspiriren schon die Jungen, die erst lesen und schreiben lernen, gegen euch; überall, wo die Wissenschaft sich niederläßt, wo immer eine Maschine erbaut wird, arbeitet der menschliche Geist an der Vernichtung eures Idols. Ihr dürft nicht einmal versuchen, mit dem allgemeinen Fortschritte der ganzen Menschheit gleichen Schritt zu halten, ohne gegen euch selbst zu arbeiten. Jede Dampfpfeife, jedes Zischen der Lokomotive zerreißt eure Ohren mit dem verhaßten Rufe nach Freiheit. Von den edelsten Regungen unseres Herzens herab bis zur schmutzigsten Geldgier ist jeder Trieb der menschlichen Natur euer Gegner. Wie könnt ihr all' dem widerstehen? Wo sind eure Freunde im Norden? Eure jederzeit bereiten Helfer sind wie durch Zauber in alle Winde zerstreut, um sich nie wieder zu vereinigen. Hört, wie sie um ihren eigenen Vortheil zu wahren selbstverrätherisch jede Gemeinschaft mit euch abschwören. Und eure Gegner? Eure Bramarbasaden haben ihre Kraft, eure Drohungen ihren Schrecken bei ihnen verloren. Der Versuch, die Geschwüre des Lazarus durch die Löwenhaut des Herkules zu verdecken, ist vergebens. Wir kennen euch. Alle eure Prahlereien sind nur verschleierte Bekenntnisse eurer Schwäche, jede eurer pompösen Herausforderungen ist nur ein Schrei um Gnade. Dies Spiel habt ihr ausgespielt. Hütet euch, euch selbst zu betrügen. Es bedeutet dies nicht allein den Untergang einer Partei, es bedeutet auch die Niederlage einer Sache. Seid listiger als die Listigsten, kühner als die Kühnsten—es ist alles umsonst; eure Sache ist gerichtet.

Angesichts aller dieser Thatsachen beharrt ihr mit der unbegreiflichsten Verstocktheit bei eurer verderblichen, unglückseligen Verblendung. Warum wendet ihr euch nicht mit männlicher Kühnheit auf die Seite des unaufhaltsamen humanen Fortschritts? Ihr sagt, es sei im Augenblicke unthunlich. Wird es über ein Kurzes möglicher sein?—Wird es in 20, in 50 Jahren von heute ab, wenn die ungeheure Vermehrung der schwarzen Bevölkerung alle die Sklaverei begleitenden Uebelstände verhundertfältigt hat, thunlicher sein?—Habt ihr jemals daran gedacht? Die endliche Krisis wird mit der Unerbittlichkeit des Geschickes hereinbrechen, und um so schrecklicher, wie länger sie hinausgeschoben wurde. Werdet ihr euch beruhigen mit dem verbrecherischen Ausspruche: „Mach mir die Sündfluth?" Ist dies das Erbe, das ihr kommenden Geschlechtern hinterlassen wollt? Ein Erbe der Schande, des Verbrechens der Blutschuld, der Zerstörung. Hört mich, Sklavenhalter Amerikas! Wenn ihr keinen Sinn für das Recht habt, keine Würdigung eurer eigenen Interessen, so bitte ich euch, flehe ich euch an! Habt zum wenigsten Mitleid mit euren Kindern. Ich höre den lächerlichen Einwurf, daß euer Ehrgefühl euch verbiete, eurer Partei untreu zu werden. Euer Ehrgefühl! Denkt euch eine zukünftige Generation um das Grabdenkmal des Tapfersten unter euch versammelt, wie sie die Inschrift desselben lesen: Hier liegt ein kühner Mann, er lebte und starb treu der Sache—der menschlichen Sklaverei!

Was wird dann ihr Ausspruch sein? Seine eigene Nachkommenschaft wird ihn verläugnen und ausrufen: „Er war entweder ein Schurke, oder ein Narr." Es lebt nicht Einer unter Euch, der, könnte er in einem Jahrhundert aus seiner Gruft steigen, nicht gerne sein Epitaph mit dem des Geringsten von Jenen, die man zu Charleston erhängte, vertauschen möchte.

Was Ehrgefühl? Seit wann wäre es unehrenhaft, alte Irrthümer für neue Wahrheiten aufzugeben; künftiges Unheil durch zeitige Reformen zu vermeiden? Seid wann gereicht es nicht mehr zum größten Ruhme, seine Vorurtheile, seine augenblicklichen Vortheile dem allgemeinen Besten zum Opfer zu bringen? Doch die, welche ihren Ruhm darin suchen, hartnäckig allem Rühmlichen zu widerstehen, müssen nothwendig in schimpflichem Elende enden.

Ich wende mich nun an Euch, Ihr Republikaner Missouri's. Eure Landsleute schulden Euch den Zoll der Bewunderung und Dankbarkeit, dem mein schwaches Wort nur geringen Nachdruck zu geben vermag. Ihr habt Euch der edlen Aufgabe unterzogen, dem Volke des Nordens zu zeigen, daß die Sklavenstaaten selbst die Elemente enthalten zu ihrer Wiedergeburt, und dem Süden zu beweisen, daß diese Aufgabe gelöst werden könne. Ihr habt die schwankenden Massen neu gestärt, indem Ihr beweist, daß unser Ideen ausführbar sind. Dem Norden habt Ihr Muth eingeflößt, dem Süden ein Beispiel gegeben.—Laßt mich Euch anflehen, Eure hohe Aufgabe nicht zu unterschätzen. Vorwärts, Ihr Tapfern! Die inbrünstigen Wünsche von Millionen umschweben Euch. Vorwärts, bis das Banner der Emancipation vom Capitole Eures Staates weht und eines der stolzesten Capitel unserer Geschichte wird erzählen: „Missouri ging voran—und die ganze Nation ist gefolgt."

---

*Translated for and Published by the Republican Congressional Committee. Price* $1 *per hundred.*